

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 59.

Dresden, Dienstag den 12. März 1907.

18. Jahrg.

Abonnementspreis
mit dem wöchentlich erscheinenden
Morgenblatt *Arbeiter-Zeitung* - Beilage
bei der *Arbeiter-Zeitung* - Beilage
Jahres 30 M.
Durch die *Arbeiter-Zeitung* - Beilage
zu *Arbeiter-Zeitung* - Beilage Nr. 275. Unter
Anweisung der *Arbeiter-Zeitung* - Beilage
an *Arbeiter-Zeitung* - Beilage 6 M., für das
Jahre 1898 7 M., für das
Jahre 1899 8 M.
Redaktion
Zwingerstraße 21, 2 Et.
Telefon-Nr. 3466.
Telegraphen-Nr. 3466.
Telegraphen-Nr. 3466.

Interests
Werden die 6 gebildeten Vertreter
aber keine Mann mit 30 M. be-
reitet und bei mindestens 30 M.
Wahlberechtigung 30 M. Interests
müssen die 6 gebildeten 18 M.
und bei den 30 M. zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 21, post.
Geschäftszeit von morgens 8 Uhr
abends 7 Uhr.
Telefon: Nr. 1769.

Verkauft täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Klassen-Parlamente.

Die Kunst, die Feinde des Dreiklassen-Wahlrechts vom Staats-
amt zu befreien zu lassen, will das preussische Abgeordnetenhaus nicht
mehr über. Zwar hat es sich gehütet, sich den Weg zum Verzicht durch
Grenzbüchse zu verarmen; es verhielt sich dem Prinzip, in „außer-
ordentlichen Fällen“ gegen missliebige Kritiker die Hilfe des Staats-
amts anzuwenden, aber in dem Gegenstand der Strafverfolgung, um
dem Genesung der Staatsämter von Halle a. S., Magdeburg
und Erfurt angeht, hat es einen solchen außerordentlichen Fall
nicht mehr zu erblicken vermocht.

Beide ist der Verzicht, der in der Plenarsitzung vom 11. März
endgültig abgelehnt wurde, den Herren nicht gemordet. Die Ge-
schäfts-Kommission des Hauses hatte zunächst beschlossen, den
Bündnis des Staatsamts zu verweigern. Dann aber trat plötzlich
aus unbekanntem Grund ein Umsturz ein, die Sache wurde an die
Kommission zurückverwiesen, die einen zweiten, dem ersten entgegen-
gesetzten, Beschluß fasste, welcher jetzt vom Plenum ohne längere Debatte
nach kurzen Erklärungen der Parteien bekräftigt wurde.

Der Vertreter der Nationalliberalen, Herr Schiffer, will die
Tragweite, die gegen sozialdemokratische Redakteure wegen Verleumdung des
preussischen Abgeordnetenhauses geführt werden, als eine „Warnung“
aufsehen lassen, deren Wirkung zunächst abzuwarten sei. Dagegen ist
zu bemerken, daß die Sozialdemokratie sich durch Drohungen mit dem
Staatsamt noch niemals daran verhindern ließ, auszusprechen, was
ihm, und jedes Ding beim richtigen Namen zu nennen. Nachdem die
Macht des Abgeordnetenhauses außerproben hatte, daß das bestehende
preussische Landtagswahlrecht für die Zusammenlegung des Hauses nicht
als geeignete Grundlage gelten könne, nachdem also die Verhinderung
der preussischen „Wahlrechtsreform“ ihren Halt verloren hatte, wurde dennoch
von diesem Hause ein Gesetz wie das konfessionelle Schul-
gesetz beschlossen, das in einer wirklichen preussischen Volks-
vertretung niemals hätte zustandekommen können. So wenig ein
Gesetz bekräftigt ist, Todesurteile zu fällen, nachdem es sich
nicht die Zustimmung abgelehnt hat, so wenig ist es, vom Stand-
punkt der politischen Moral, nicht des Staatsrechts, aus betrachtet, zu
wünschen, daß ein Parlament, das sich selbst den Charakter einer Volks-
vertretung anerkennen will, in Fragen des geistigen Lebens der
Nation selbstherrlich entscheidet. Das preussische Abgeordnetenhaus hat
aber nicht nur das getan, sondern, nachdem es selbst in seiner Mehrheit
die Unhaltbarkeit der preussischen Wahlrechtsverhältnisse
anerkannt hatte, hat es bisher nicht den geringsten Versuch gemacht,
nicht die richtige Absicht gezeigt, dem lächerlichen Unfug, dem empörenden
Anstand seiner Zusammenlegung ein Ende zu bereiten. Es gibt keinen
Kasus, der idios genug wäre, ein solches Verhalten richtig zu kenn-
zeichnen. Herr Schiffer wird die sozialdemokratische Presse wieder durch
Erzählungen bewegen, noch durch Drohungen davon zurückzuführen,
die politische Unethik zu brandmarken, die keine nationalliberale
Fraktion vor allen anderen bürgerlichen Parteien noch besonders aus-
zeichnet; denn wenn das Abgeordnetenhaus nicht, daß es die Kraft findet,
die im Stempel des Unrechts liegt, und dennoch nicht die Kraft findet,
sich herauszuarbeiten, so ist doch in erster Linie die Schuld der national-

liberalen Partei. Diese Partei erkennt, indem sie das unzulässige Drei-
klassenwahlrecht preisgibt, das Bestehen einer preussischen Wahl-
rechtsfrage an, zugleich aber läßt sie die gegenwärtige Unrechts-
schmach ruhig fortbestehen und bekämpft das allgemeine, gleiche,
geheime und direkte Landtagswahlrecht mit verbissener Gehässigkeit.

Das Zentrum und der Freisinn haben zu Anfang der Sechziger
Jahre eingegriffen, die die Einführung des allgemeinen und gleichen
Wahlrechts für Preußen bezweckten. Das sie dabei mehr dem Gebote
tatsüchlicher Klugheit als dem Zuge des Herzens folgten, beweist nicht
der diese Parteien kenn. Deshalb dankbar aber tritt erst dann die
Wahrheit zutage, daß diese Kräfte nicht weiter als abgeleitete Pro-
dukte der proletarischen Wahlrechtsbewegung sind, not-
gedrungenen Ergüssen und Anzeichen einer Stimmung, die sich von
der Sozialdemokratie kräftig gefördert, auch in bürgerlichen Kreisen
machbar geltend macht. Die überwältigende Mehrheit des Volkes will
das gleiche Recht für die Betretungsberechtigten in den norddeutschen
Einzelstaaten, besonders in Preußen und Sachsen. Mögen die Herren
in ihrem Kampfe gegen die proletarischen Wahlrechtsminister jammern
zum Richter laufen oder mögen sie sich abschließend in den
Mantel ihrer Ehrbarkeit hüllen, wissen sie sich dreien und wenden,
wie sie wollen, die Wahlrechtsfrage wird von der Tagesordnung der
deutschen Politik nicht mehr verschwinden. Es mag ihnen gelingen,
die Lösung zu verschleiern, aber nicht werden sie die Stimme der
Wahrheit erlösen können, die alle Schändlichkeiten des Klassen-
parlamentarismus laut ins Land ruft. In Preußen und in Sachsen
regiert eine herrschende Klasse, die nicht ihrer politischen Geschicklichkeit,
nicht der Kunst ihrer Ueberhebung, nicht irgend einem begründeten oder
unbegründeten Vertrauen der Masse, sondern einzig und allein brutalem
Gewalt ihre Stellung und ihren Einfluß verdankt.

Die wohlrechtsfeindliche konservativ-liberal gepaarte Mehrheit des
preussischen Abgeordnetenhauses scheint ausschließlich zu begreifen, daß die
nationalistische Verfolgung sozialdemokratischer Wahlrechtskämpfer ein
über alle Massen tödliches Verbrechen ist, durch das sie nicht sich selbst,
sondern nur ihrem Gegner dient. Ein bezeichnendes Zeichen dieses
politischen Erkenntnis! Mag die Arbeiterschaft das mahlige und operen-
tische Beherrschungswort nun unverdrossen fortsetzen, eingedenk der Wahr-
heit, daß ihre Klassengegner nicht durch Worte befehlt, sondern nur
durch Taten zu überzeugen werden können. Eine solche politische
Tatsache, deren Eindruck sich die Klassenparlamente auf die Dauer nicht
wegwischen können, ist eine fröhliche, zielbewusste, ständig fortschreitende
Wahlrechtsbewegung, die und dem Frühling entgegenführt,
wie auch der Winter bedauern mag!

Politische Uebersicht.

Aus dem Reichstage.

Am Reichstag wurde am Montag die sozialpolitische De-
batte fortgesetzt. Zuerst sprach der bekannte Herr Magdon.
Dieser im Abgeordnetensammanach als freimüthiger Volks-
partei bezeichnete Herr hat den Gedanken der Vörrung mit
den Konservativen indrünftig erfaßt. Nichts Sozialistisches
ist potenziert in die Seele dieses keines Eidgenossen übergegangen,

und hat dort alles, was etwa an freibühnen Denken und
sozialen Fühlen vorhanden war, bis zur Unkenntlichkeit über-
wunden. Hiermit, ganz bisweilen vertritt noch ein soziales
Fühlen unter dem schamlos übertriebenem Gesichtspunkt.
Herr Magdon für Vörrung der Frauenerbeit und „prin-
zipiell“ sogar für reine Arbeiterkammern. Aber das waren nur
milde Vörrungen in dem tiefen Dunkel der Sozialmodererei,
das sich jetzt noch die jüngerliche Rebell gemüht haben. Die
konservativ-liberale Vörrung, die Herr Magdon dreist, ist wirk-
lich nicht unfruchtbar. Sie hat die Befreiung der freimüthigen
Volkspartei nicht bloß zum Derubationismus, sondern sogar
zum Befähigungsmaßstab für Handwerker aus ihrem Schoße
geboren. Bald hielt der Verdrümelung von Magdon-Freimüth
und Antifreimüth nichts mehr im Wege. Nach dem Volks-
partei kam der Reichspartei. Der ausgedehnte Delegations-
rat und 40fache Millionär Tiffen wertete über „erprobte Ar-
beitergroßen“. Er rief die vom Reichsliederverbände
geschaffenen gelben Gewerkschaften und befehligte sich einer
Ausdrucksweise, die in bürgerlichen Blättern als Sonderden-
ken bezeichnet wird. Der gräfliche Kreis auf dem Fröhen-
stühle sah sich nicht genügend, einzuschreiten. Nachdem Herr
Schad sich als „Kampfer“ eingeführt und nach einer
baldigen Wiederberufung des gelben konservativ-liberalen
Reichstages gefordert hatte, gefielte der Pole starklich mit be-
rechtigter Schärfe die Sozialmodererei jener Parteien, die hier
im Reichstage Sozialmodererei reden und im Reichstags-
haus das Vergehen delinquirieren. Ein nachträglicher Ordnung-
rat des Ausschusspräsidenten Kempt bekräftigte die Richtig-
keit der sozialistischen Ausführungen. Der Zentrumsgesand-
ter Wiesberts rief sich einerseits an den Ausführenden des
Genossen aus, andererseits wandte er sich nicht ohne Schärfe
gegen die sozialistischen Schöpfung, mit denen der Militarismus
Preußen die Arbeiterbewegung zu hemmen sucht. In einer
kurzen, aber äußerst wirklichen Rede trat Genosse aus dem von
Tiffen wieder aufgefaßten ebenso abern wie ge-
schäftigen Märchen von der Rührung der Gewerkschaftsführer von
Arbeitergroßen entgegen. Es ist hervorzuheben, daß auch Herr
Wiesbert diese Anspielungen des sozialistischen Reichstags-
genossen gefestigt hatte. Genosse aus dem von
Tiffen über den Reichstagen Sozialmodererei auf das schamlos
betriebene Vörrungen, das den Grundstock zu manchen juncker-
lichen Kleinvermögen gebildet hat. Wir würdigen die Rührung
unser Fraktionredner fest, daß kein nur das Drängen
der Arbeiterpartei die widerstrebende Reichstagsmehrheit auf
den Weg sozialer Reformen gedrängt hat. Am Dienstag stehen
die dritte Lesung des Kolonialgesetzes und Interpellation, zu-
nächst die über die Strafrechtsreform, zur Vörrung.

Die Duma und das Volk.

Die Teilnahme der sozialistischen Parteien an den Wahlen zur
zweiten Duma hat dazu beigetragen, die Popularität der Duma in
weiten Schichten des russischen Volkes zu häufen und zu erhöhen. Das
Band zwischen den Abgeordneten und der Bevölkerung ist fester als im
Vorjahre, wo mit Ausnahme des Anstaus die Duma von allen
sozialistischen Parteien boikottiert wurden. Man konnte das am
ersten Sitzungstage der neuen Duma sehen, an dem den

Pläne auseinanderlegte. In solchen Momenten fühlte sie noch
mehr als sonst, wie mächtig ihre Liebe zu ihm wurde und wie
es in ihr jubelte, wenn sie an ihn dachte. Und dann gewahrte
sie plötzlich, daß ihr Auge immerfort auf dieselbe Stelle in der
Zeitung hinstarrte, und sie verjüngte weiter zu sehen, um nach
kurzer Zeit wiederum von denselben lieblichen Träumen um-
fangen zu werden.

Daß Rupprecht jetzt so selten kam, beunruhigte sie gar
nicht. Sie zweifelte nicht mehr daran, daß sie allein seine Liebe
besaß. Sie lebte so in ihre Lieblingsphantasien eingesunken,
daß sie von der Außenwelt nur das sah und hörte, was ihren
Rupprecht betraf.

Auch durch die bittigen Bemerkungen der Mutter ließ sie
sich nicht beirren. Frau Anny war jetzt häufig über Laune,
somohl deshalb, weil sie einfach, daß nicht mehr daran zu
denken war, Rupprecht als Schatzgegenstand zu gewinnen, als
auch wegen der unheimlichen Verliebtheit dieses, die noch immer
selbstest daran glaubte, daß der Abschat sie zur Frau nehmen
würde. Besonders ärgernte sich aber Frau Anny darüber, daß
das Rädel sich durch ihre eigene Unmündigkeit nun zweifelt
ihre Glück verbergt hatte.

„Du hättest schon selbst so glücklich sein können“, sagte
sie eines Tages, „du hast geliebt, daß der Herr Toffar lange
nicht gekommen ist... Du hättest du die denken können,
morgen... Aber nein! Anny war er wieder da — wieder
die dummen Behauptungen und keine Vernunft nicht und gar kein
Verstand nicht! — Jetzt hast du's, du dummes Ding!“

Verwundert verließ sie das Zimmer, ohne mit ihrer
Strafbredigt auf Hilfe einen Eindruck gemacht zu haben, die
ihre stille, sichere Glückseligkeit wie einen störrischen Schatz
verwahrt irug, der sie über alle Ueberdärigkeiten des Lebens
hinweghieb.

Trotz noch am selben Tage hörte sie im Baden erzählen,
daß Rupprecht wahrscheinlich die Tochter des Herrn Zwobada
beiraten werde. Es sei in der ganzen Stadt bekannt, daß er
dem schönen Fräulein auf Tod und Leben den Hof mache, und
in kurzer Zeit dürfte die Verlobung stattfinden. Und die
Frau, die es erzählte, fügte hinzu, sie wisse es speziell von Frau

[24]

Streber

Roman
von
Heinrich Keller.

XII.

Der Sommer verging. Es kamen Tage, an denen die
Luft frischheit war und in durchsichtiger Klarheit erstarrte.
Etwas unangenehm lag in ihr, der stille, ungeschickte Frieden
nach der vorausgegangenen rebellischen Wut des Sommers.
Weder die blauen gehäkelten Stoppelfelder wehte der süße
Sehwind. In den Gärten stellten die entfärbten Blätter von
den Bäumen und raschelten auf den Wegen. Die weißen
Büden des Mittelwälders flogen durch die Luft, auf- und
niederlagernd wie ein heller Sonnenstrahl, der in einem wind-
bewegten Fenster erstickt.

Durch die Stadt zog es wie Begeisterungsaumel. Es
wurde viel von Rupprecht gesprochen, vom Ranne der Zukunft,
auf den man alle Hoffnungen setzte. Besonders war es die
ärmere Bevölkerung, die allmäßig und vertrauensvoll der neuen
Zeit entgegenfah, die, so hatte Rupprecht gesagt, dem unfrucht-
baren Boden ein Ende machen und jedermann ausreichende
Arbeit und genügenden Verdienst bringen sollte. Aber die
Großen, die Reichen und Zufriedenen, die Leute, denen es gut
ging und die darum keinen Anlaß hatten, eine Veränderung der
Verhältnisse herbeizuwünschen, verhielten sich ablehnend der
neuen Lehre gegenüber. Sie wagten sich zwar nicht öffentlich
davor und hatten nicht den Mut, in den dicht gefüllten Ver-
sammlungen, in denen Rupprecht unter jubelndem Beifall der
Anwesenden sein an Verprechungen reiches Programm ent-
wickelte, dem Redner entgegenzutreten. — Die weichen von
ihnen hielten sich sogar von solchen Veranstaltungen fern, um
mit diesem gemeinen Vöbel nichts zu tun zu haben. Aber in
gelegentlichen Gesprächen mit Bekannten machten sie ihrem
Anmut Lust und zogen mit verächtlicher Miene und mit der

füßlichen Entrüstung des ruhigen und in seiner Existenz ge-
fährlichen Staatsbürgers gegen diese „miserablen Quakerländer“
los, die, von einem Stürker und Strafeifer verführt, die an-
geborenen gemeinen Triebe des niederen Volkes hervortreiben
ließen und so die friedliche Entwicklung der Stadt gefährdeten.
Im „Volksboten“ wurde allwöchentlich für Rupprecht
Stimmung gemacht, und die in derber, leicht verständlicher
Sprache geschriebenen Artikel vermehrten stetig die Zahl seiner
Anhänger. Anny und seine Partei sowie der durch den Ein-
fluß des Bürgermeisters gewählte frühere Abgeordnete mußten
sich ansehen, daß jede Vernünftigkeit ihrerseits vergeblich wäre...
Wegen diese aufgeschwemmte und irreführende Menge konnte man
nichts ausdrücken.

Mit der stolzen Befriedigung des Wählens, das ganz
im geliebten Ranne aufging, beobachtete Hilde diese fort-
während wachsenden Erfolge Rupprechts. Wenn sie die Leute
voll Begeisterung erzählen hörte, wie schön er getrunken wieder
gesprochen hatte, dann schaben sich ihr Tränen der Rührung
in die Augen, angesichts des dankbaren Verständnisses, dem
die Bestrebungen ihres lieben, guten Mann bei diesen einfachen
Menschen begegneten, und ein süßes, befeuchtendes Gefühl
jubelnden Glückes schwellte ihr die Brust. Dann vergessliche
sich ihr lautes Geläch, ein halberklärtes Lächeln auf den
Lippen, blinzte sie linnend zu Boden, und ein feuchter Schimmer
erglänzte in ihren Augen. Mit verhaltenem Atem hörte sie
zu, wenn die Leute in ihrer unbeholfenen Weise vom Verlauf
der Verhandlung erzählten, und ihrer undächtigen Aufmerk-
samkeit entsag nicht ein Wort, das Rupprecht betraf.

Besonders waren es aber die schönen, schwungvollen
Artikel des „Volksboten“, an denen sie sich begeisterte. Sie
konnte sie immer wieder lesen und abends, wenn sie allein in
ihrem Zimmer war, nahm sie die abgegriffenen Blätter zur
Hand und ließ, während ihre Augen jedeswo auf den ihr
vertrauten Zeilen ruhten, die Gedanken weit vorau-
schieben. Das tat sie oft. Dann träumte sie in diesen einlamen
Stunden wieder vom künftigen Glück an der Seite Rupprechts,
das geliebten großen Mannes, und ihr war es dann, als ob
er neben ihr wäre und ihr seine hohen, menschenfreundlichen